

auf das Gedankengut des heiligen Bernhard und dessen Freund und geistesverwandten Wilhelm von Thierry gründen.“ (S. 3f.) Von diesem im Vorwort fixierten Vor-Urteil kommt der Verf. nicht mehr los: Die Blickverengung auf das „frühzisterziensische Erbgut“ nimmt hier groteske Züge an. Ihm fällt nicht auf, daß dieser Text keineswegs von Bernhard oder seinem Freund Wilhelm, sondern fast ausnahmslos wörtlich vom franziskanischen doctor devotus, von Bonaventura (aus seinem berühmten *Breviloquium* II, 10ff.), stammt.

Auch die Übersetzung des Prooemiums erforderte begriffsgeschichtliche Kritik. Manches stellt sich dem Sachkundigen dann ganz anders dar: nur – das überschritte den Rahmen dieser Rezension. In der Tat: hier liegt keine wissenschaftliche Studie vor; weder zum *Malogranatum* insgesamt noch zu „seinem“ Prolog, noch zum Prooemium. Der Verf. weiß es, betont es freimütig; zum Glück für die vorliegende Arbeit, zur Mahnung für die wissenschaftliche Forschung.

Bottrop

Manfred Gerwing

*Kenny, Anthony: Wyclif.*

Oxford University Press, Oxford-New York 1985, IX + 115 S. (Past Masters series).

Ein schmales Bändchen in der Reihe „Past Masters“ – einer Serie der „Oxford Papers“ – widmet sich einem heute fast vergessenen Meister der spätmittelalterlichen Philosophie und Theologie, John Wyclif († 1384). Der Autor Anthony Kenny ist als 63. Master of Balliol College ein Nachfolger auf dem Lehrstuhl, den Wyclif im 14. Jahrhundert innehatte.

In seinem Vorwort weist Kenny auf die Absicht seines Werkes hin, nämlich einen Mann zu erfassen, der philosophische Einsichten mit kirchlichem Reformeifer verband, und seine Bedeutung am Ausgang der Spätscholastik aufzuzeigen. Dabei nähert sich der Autor in 9 Kapiteln der Philosophie/Theologie Wyclifs und erklärt den Inhalt seiner Werke, immer im Hinblick auf die Traditionen Oxfords (William Occam, Duns Scotus). Er beginnt beim philosophischen Hauptwerk des Oxforder Philosophen, der „*Summa de Ente*“, und führt hin zu den großen Abhandlungen der Theologie, der Wyclif später in den Augen der Römischen Kirche zum Häretiker stempeln sollten. Kenny erläutert vor allem Wyclifs Ansichten über weltliche und geistliche Herrschaft als Teil seiner theologischen Summa. In diesem Zusammenhang wird außerdem die Meinung des Oxforder Doktors hinsichtlich der Gehorsamspflicht gegenüber der päpstlichen Autorität, die er nicht für automatisch gegeben hielt, einer kritischen Würdigung unterzogen. Anschließend zieht der Autor den Bogen in der philosophisch-theologischen Entwicklung Wyclifs von der fast erfolgten päpstlichen Exkommunikation bis zur tatsächlichen Verbannung durch einen Prozeß an der Universität Oxford. Als Ursache hierfür wird seine immer heftiger werdende Kritik an den Mißständen der Kirche genannt, die in den drei Werken über die Häresie gipfelte. Zuletzt skizziert der Autor das Nachleben der Ideen des „Reformators“, die nicht so sehr in England, als vielmehr in Böhmen und Mähren ihre hauptsächliche Verbreitung fanden (Hussitismus!).

Das Bändchen erscheint als Einführung in die Philosophie und Theologie Wyclifs, ja der Spätscholastik überhaupt, gut geeignet. Dabei erhebt es keinen Anspruch auf eine umfassende Darstellung, sondern weist für den interessierten Leser auf weitere Literatur hin.

München

Helmut Schwager

*Wagner, Murray: Petr Chelčický. A Radical Separatist in Hussite Bohemia.*

Herald Press, Scottsdale/Penn. – Kitchener/Ont. 1983, 219 S. (Studies in Anabaptist and Mennonite History 25).

Der Amerikaner Murray Wagner, Geschichtsprofessor am Bethany Theological Seminary, skizziert im 25. Band der „Studies in Anabaptist and Mennonite History“ – einer Reihe, die sich mit der Geschichte der Wiedertäufer, Mennoniten und Herrnhuter befaßt – Leben und Werk eines in West- und Mitteleuropa weitgehend unbekannten religiösen Denkers, des tschechischen Landbesitzers Peter Chelčický († ca. 1460), der zum geistigen Ahnherren der Böhmisches Brüder werden sollte.

In einer kurzen Einführung in die Thematik weist der Autor zunächst auf den zu unrecht vergessenen hussitischen Autodidakten hin, der als kritischer Beobachter eine einzigartige Quelle für seine Zeit darstelle und zu den wenigen heute noch aktuellen Literaten des europäischen Mittelalters gehöre. Anschließend wird in zwei 2 kleinen Kapiteln eine kurze politische und religiöse Geschichte Böhmens Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts mit dem Auftauchen des Prager Theologen Johannes Hus († 1415) und der Entwicklung des Hussitismus bis 1467 geboten sowie auf die Kontroversen in der Geschichtsforschung um die weitgehend im Dunkeln befindliche Figur des Peter Chelčický eingegangen.

Der erste Hauptteil des Buches von Wagner befaßt sich mit den verschiedenen Einflüssen, denen der hussitische Denker in seiner südböhmischen Heimat Chelčitz ausgesetzt war, wobei der Autor insbesondere auf die Waldenser abhebt, sodann den englischen Theologen John Wyclif († 1384), den tschechischen Reformator Johannes Hus († 1415) und die Partei der hussitischen Radikalen in ihrer frühen Phase, die Taboriten, anführt. Außerdem werden als stetige Gesprächspartner wie auch religiöse Gegner die Utraquisten-Führer Jacobellus von Mies († 1429) sowie Jan Rokycana († 1471), der spätere Erzbischof von Prag (1435–1471), das Oberhaupt der Taboriten Nikolaus von Pilgram, Bischof von Tabor († 1453), sowie der Anführer der Erzkonservativen Johannes von Píbram († 1448) wie auch der extremistischen Adamiten Martin Húška († 1421) genannt.

Im zweiten Hauptteil geht Wagner nun intensiv auf die 56 meist in Tschechisch überlieferten Traktate Chelčickýs ein, wobei er die wichtigsten zehn Arbeiten vorstellt. Dabei wird die einzigartige Haltung Chelčickýs verdeutlicht, der in einem Zeitalter der Gewalt kompromißlos für den Pazifismus eintrat und ganz in aufgeklärtem Sinne die absolute Trennung von Kirche und Staat verfocht. Andere Züge des hussitischen Denkers zeigen sich in seiner heftigen Kritik an den höheren Ständen (Adel, Klerus) sowie seiner tiefen Liebe für die schwerarbeitende Landbevölkerung, was jedoch bei